

D 8 Erinnerungskultur II: 1970-2010 – Aufbau der Gedenkstätte und des Heimatmuseums

In vielen Orten, so auch in Bisingen, wurde erst in den 1980er-Jahren begonnen, konkrete Fragen nach der KZ-Vergangenheit zu stellen. Mehrere Gründe waren dafür ausschlaggebend. Zum einen hinterließen vermutlich Entwicklungen und Ereignisse in den 1970er-Jahren auch hier ihre Spuren und durchbrachen die Isolation im Ländlichen. So bewegte zum Beispiel die amerikanische Fernsehserie „Holocaust“ mehr als alle vergangenheitspolitischen Debatten der zurückliegenden Jahrzehnte die bundesdeutsche Öffentlichkeit. Auch nahm in den 1970er-Jahren die Bewegung der Geschichtswerkstätten ihren Anfang, die nach dem Motto „Grabe, wo du stehst“ ihren Fokus auf die Erforschung der eigenen Geschichte legte.

Während sich in anderen Orten oftmals eher die „Zugereisten“ in den ersten Gedenkstätteninitiativen engagierten, kamen in Bisingen die Lokalforscher/innen aus der Mitte des Ortes. Zum ersten Mal fand jetzt eine Auseinandersetzung statt, die nicht von außen angestoßen wurde und die deshalb umso nachhaltiger wirkte. Eine Gruppe von Jungsozialisten beschäftigte sich intensiv mit der Geschichte des KZ Bisingen, nahm Kontakt zu Zeitzeugen auf, organisierte Diskussionsveranstaltungen und veröffentlichte 1984 eine Broschüre. Die Existenz des KZ-Friedhofes als einzig sichtbares Relikt, aber auch das Verschweigen des KZ Bisingen im Schulunterricht war Auslöser für die „Jusos“ gewesen nachzufragen. Zum Teil stießen die Gruppe und ihre Aktivitäten auf heftige Abwehr - obwohl sie als Angehörige der Enkelgeneration einen verhältnismäßig großen Abstand zur Generation der Zeitzeugen hatte. Das hängt zum einen damit zusammen, dass die Jusos gegen das wenngleich unausgesprochene, aber doch stark wirkende Prinzip der „Ortssolidarität“ handelten, das jegliche Verletzung des kollektiven Verdrängungskonsenses zu sanktionieren drohte. Dementsprechend wurde die Gruppe als „Nestbeschmutzer“ beschimpft, und auch die Gemeindeverwaltung reagierte zurückhaltend bis abwehrend. Der Grund für die vehementen Reaktionen liegt zum anderen darin, dass die Jusos den Bisinger Mythos in seiner Totalität in Frage stellten. Sie erkannten ausdrücklich an, dass man auch heute noch allen Grund dazu habe, auf diejenigen stolz zu sein, die versuchten, den KZ-Häftlingen zu helfen. Sie fügten aber hinzu: „Es handelt sich nach unseren Informationen jedoch immer um die von Mitleid geprägte Hilfe von Einzelpersonen, nicht jedoch um ein organisiertes Hilfs- und Versorgungssystem, wie es im Artikel des ‚Figaro‘ steht, der etwas selbstkritisch im Heimatbuch abgedruckt wurde.“

Die bis weit in die 1980er-Jahre reichende, vehemente Abwehrhaltung begann gut zehn Jahre später aufzuweichen, als im Zuge des 50. Jahrestages des Kriegsendes 1995 in vielen Dörfern und Städten Überlegungen über die Aufarbeitung der lokalen NS-Geschichte angestellt wurden. Dieser Gedenktag stellt eine Zäsur in der Erinnerungskultur der Bundesrepublik dar. Dabei verlagerte sich der Blick von den großen „KZ-Ikonen“ wie Dachau auch auf die kleineren, bislang unbekannteren Lagerorte. Das öffentlich zugängliche Wissen über das KZ Bisingen war immer noch spärlich. Die 1992 aufgestellten Gedenksteine auf den KZ-Friedhöfen Bisingen, Schömberg und Schörzingen gaben immerhin einen kurzen Abriss über die Geschichte des Unternehmens „Wüste“ und die „Wüste“-Lager. Anlässlich einer kirchlichen Feier auf dem KZ-Friedhof Bisingen bedauerten jedoch noch 1995 Teilnehmer, dass „an diesem Ort in keinem Vortrag die schrecklichen Ereignisse in und um das KZ Bisingen erwähnt wurden“.

Die damals bereits seit längerem geführte Diskussion über die Errichtung eines „klassischen“ Heimatmuseums nahm eine überraschende Wende: Der Gemeinderat beschloss 1995, die erste

Ausstellung im neuen Heimatmuseum der Geschichte des KZ Bisingen zu widmen. Dazu trug wesentlich der damalige Bürgermeister bei, der noch in den 1980er-Jahren der Juso-Initiative ablehnend gegenübergestanden hatte. Sein Bewusstseinswandel hängt - neben seinem persönlichen und familiären Hintergrund - sicherlich mit dem veränderten Zeitklima 50 Jahre nach Kriegsende und der Bedeutung des 50. Jahrestages zusammen, der die bisherigen Versäumnisse sichtbar machte. Darüber hinaus verknüpfte sich das Bedürfnis, ein anderes und „besonderes“ Heimatmuseum aufzubauen mit der Hoffnung, dass die Existenz eines Konzentrationslagers nicht länger Makel sein muss, sondern über die Art der Aufarbeitung und Erinnerung auch zum „Standortfaktor“ werden kann.

Die in der Bevölkerung nicht unumstrittene Präsentation mit dem Titel „Schwierigkeiten des Erinnerns. Das Konzentrationslager in Bisingen und der Ölschieferabbau während des Zweiten Weltkrieges“ wurde am 3. November 1996 in Anwesenheit von Überlebenden eröffnet. 1997/1998 entstand unter Mithilfe eines Internationalen Jugendworkcamps ein Geschichtslehrpfad, der die historischen Orte miteinander verbindet. Bei der Einweihung im Oktober 1998 konnte auch ein Gedenkstein für die jüdischen Opfer aufgestellt werden. Bei beiden Eröffnungsveranstaltungen waren jeweils mehrere Hundert Personen anwesend. Dabei kam es - wie an anderen Erinnerungsorten auch - zu bewegenden Begegnungen mit Überlebenden, die seither mehrmals Bisingen besuchten und über ihr Schicksal in öffentlichen Veranstaltungen, in Schulen und in zahlreichen privaten Gesprächen berichteten. Trotzdem sind die alten Verdrängungsstrategien nicht ad acta gelegt. Bisinger Schulklassen fanden im Gegensatz zu den Auswärtigen nur zögerlich den Weg in die Gedenkstätte. Das große Tabuthema der Mittäterschaft wirkt auch heute noch nach. In Gesprächen und Interviews ist kaum jemand bereit, über diejenigen zu reden, die der SS geholfen haben, entflozene Häftlinge wieder zu ergreifen. Manche Zeitzeugen, die versuchten, den Häftlingen mit Lebensmittelgaben zu helfen, mussten erst eine Hemmschwelle überwinden, bevor sie darüber sprachen - so als ob ihr Verhalten als unausgesprochener Vorwurf gegenüber den anderen Bewohnern interpretiert werden könnte. Auch hier ist die Ortssolidarität mächtiger als jegliches Bedürfnis nach Mitteilung.

(aus: Glauning, Christine. Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen. Berlin 2006, 397ff)